

WIEBKE RHODIUS



Greta UND Gauner

ZAUBERPONY
GIBT ES DOCH!



PLANET!



Ein Schatz im Stroh

»Wenn du willst, kannst du ihn abreiben.« Anna drückt mir die Zügel in die Hand.

»Mach ich.« Langsam führe ich den verschwitzten Charlie in seine Box.

»Sei nicht so traurig, Greta«, sagt Anna und beginnt, die Stallgasse zu kehren. »Du kannst doch immer herkommen und Charlie reiten.«

»Ich weiß«, seufze ich. Normalerweise bin ich nicht so traurig. Nur heute. Weil ich heute Geburtstag habe und mein größter Wunsch schon wieder nicht in Erfüllung gegangen ist.

Seit ich denken kann, wünsche ich mir nämlich nichts sehnlicher als ein eigenes Pony. Und bekomme stattdessen lauter dummes Zeug geschenkt. Heute zum Beispiel eine Gitarre – obwohl ich gar nicht

Gitarre lernen will. Da wäre doch jeder traurig, oder etwa nicht?! Immerhin durfte ich jetzt am Nachmittag mit Anna in den Stall, nachdem wir vormittags mit der ganzen Familie zu Hause gefeiert haben.

Ich löse die Riemen von Charlies Trense und ziehe sie ihm vorsichtig über die Ohren. Der kleine Ponywallach schüttelt sich kräftig und beginnt dann, seinen braun-weißen Kopf an meinem Arm zu reiben.

»Hey, du Frechdachs«, lache ich und halte dagegen, so gut ich kann. »Juckt's dich etwa?«

Charlie ist toll! Richtig megatoll sogar. Und er ist genauso lustig, wie er aussieht, mit seinen braunen



Flecken auf dem weißen Fell. Sogar seine Mähne ist abwechselnd braun und weiß gestreift. Charlie ist eben ein richtiger Schecke. Aber er ist nun mal Annas Pony, und nicht meins. Trotzdem gehe ich sooft wie möglich mit Anna in den Stall und helfe ihr. Auf dem Ponyhof ist einfach immer was los und es macht riesigen Spaß, die Ponys zu reiten und zu versorgen.

»Na, Anna, hast mal wieder deinen Stallknecht mitgebracht, was?« Ein rundes Gesicht schiebt sich vor die Gitterstäbe von Charlies Box. Caro. Ausgerechnet!

Die hat mir gerade noch gefehlt! Ohne Caro weiter zu beachten beginne ich, Charlies Rücken mit einer Handvoll Stroh abzureiben.

»Lass Greta bloß in Ruhe!«, zischt Anna. »Heute ist ihr Geburtstag!«

»Oh, na dann!« Zu Caros Gesicht gesellt sich auch noch das von Ella.

Na prima, schlimmer kann es wohl nicht mehr werden!

Ella und Caro sind die eingebildetsten Mädchen, die ich kenne. Die meinen nämlich, was Besseres zu sein, nur weil sie die neueste Ausrüstung für sich



und ihre Ponys haben. Außerdem gewinnen sie auf den Turnieren immer abwechselnd den ersten und zweiten Preis.

»Tja, wie ich sehe, war es wohl wieder nichts mit dem eigenen Pferd, was?«, höhnt Caro, während ich

weiter so tue, als würde ich sie gar nicht hören. »Musst dich wohl für immer mit den lahmen Ponys anderer Leute begnügen. So was *Blödes* aber auch!«

»Ach, haut doch ab!«, schimpft Anna, schiebt den Riegel von Charlies Box zurück und tritt an meine Seite.

»Wie, schon fertig mit Kehren?« Ella zupft einen Strohalm aus ihrer perfekten Frisur und lässt ihn auf die Stallgasse segeln. Sophie, die gerade mit ihrem Pflegepony Sunny am Zügel vorbeikommt, verdreht die Augen. Auch sie findet die eingebildeten Ziegen mit ihrem nervigen Gequatsche voll daneben.



Ella und Caro sind einfach so fies, denke ich, während ich weiter Charlies dampfende Kruppe abreibe.

»Komm, Ella, wir haben noch zu tun.« Caro zieht ihre Freundin weg von Charlies Box. »Wir müssen noch *trainieren*. Für den Reitwettbewerb am Wochenende.«

Die Reiterprüfung. Natürlich! Die ist ja schon dieses Wochenende. Alle sind dabei – nur ich wieder einmal nicht.

Mit Mühe versuche ich, den dicken Kloß in meinem Hals hinunterzuschlucken.

Anna hat mir zwar angeboten, dass ich auf Charlie starten kann, aber das möchte ich nicht. Charlie ist schließlich Annas Pony.

»Alles o. k.?«, fragt Anna und sieht über Charlies Rücken hinweg zu mir rüber.

»Klar.« Schnell bücke ich mich nach einem neuen Bündel Stroh. Auf keinen Fall soll Anna sehen, dass ich Tränen in den Augen habe.

Versteckt hinter Charlies dickem Bauch hole ich tief Luft.

Doch was ist das? Irgendwas funkelt da unter dem



Stroh, gleich neben Charlies Huf. Mit der Stiefelspitze schiebe ich die Halme beiseite. Ein Hufeisen! Wie kommt das denn hierher? Charlie ist nicht beschlagen, seines kann es also nicht sein.



Ich bücke mich und hebe das Eisen auf. Es ist ziemlich schwer, wie ein echtes Hufeisen. Aber es sieht neu aus. Unbenutzt.

»Greta?« Anna blinzelt mich fragend unter Charlies Hals hindurch an. »Ist wirklich alles o. k.?«

Schnell lasse ich das Hufeisen in meiner Jackentasche verschwinden. Vielleicht bringt es ja Glück.

»Ja, alles gut. Ehrlich«, antworte ich und bringe sogar ein kleines Lächeln zustande.

»Denen werden wir es zeigen!« Anna hält Charlie eine Möhre hin. »Diesmal werden wir den Reitwettbewerb gewinnen, jede Wette.«

»Hmhm«, mache ich, obwohl ich eigentlich anderer Meinung bin. Mit ihren Pferden Fleur und Mirabelle haben Ella und Caro bisher jede Reiterprüfung gewonnen. Wieso sollte es am Wochenende anders sein?

»Wir haben heute kein einziges Hindernis geris-





sen.« Stolz streicht Anna über Charlies geflecktes Fell. »Wenn das so bleibt, können Caro und Ella einpacken.«

Für den Reitwettbewerb muss auch ein kleiner Parcours überwunden werden. Und im Springen sind Anna und Charlie richtig profimäßig unterwegs.

»Sogar Frau Stromband meint, dass wir eine echte Chance haben«, sagt Anna stolz.

Frau Stromband ist die Reitlehrerin auf Gut Sonnenschein. Sie ist sehr nett, aber auch richtig Reitlehrerinnen-streng. Und wenn Anna sagt, dass Frau Stromband sie gelobt hat, heißt das schon was.

»Ja, vielleicht.« Ich trete an Annas Seite, um ihr beim Füllen von Charlies Heunetz zu helfen.

Als wir fertig sind, stehen wir noch eine Weile vor der Box des Schecken und beobachten ihn beim Fressen. Es riecht nach Heu und Leder, Stroh raschelt und die Pferde kauen in ihren Boxen genüsslich vor sich hin. Purzel, die rot getigerte Stallkatze, stolziert die Stallgasse runter, maunzt und schmiegt sich im Vorbeigehen an meine Beine. Das alles ist so beruhigend, dass es mir gleich viel besser geht.



»Oje, schon so spät! Ich muss los!«, ruft Anna plötzlich und kontrolliert noch einmal den Riegel von Charlies Box.

»Ich auch«, sage ich, obwohl ich noch Stunden hier im Stall verbringen könnte. »Tschö, bis morgen.«

Wir klatschen uns ab und schnalzen dabei mit der Zunge. Geheime Beste-Ponyfreundinnen-Verabschiedung.

Während ich dann über den Hof zu meinem Fahrrad gehe, schließt sich meine Hand fest um das Hufeisen in meiner Tasche. Mal schauen, ob es tatsächlich ein bisschen Glück für mich bereithält ...





Eine verfressene Überraschung

»Greta, du sollst deine stinkenden Pferdeklamotten doch draußen ausziehen!« Mama streckt ihren Kopf aus der Küche und ich verdrehe die Augen, als ich gerade in meinen Stallsachen über den Flur schleiche.

»Ja, ich weiß!« Schnell schlüpfte ich in mein Zimmer und schließe die Tür.

Nicht mal an meinem Geburtstag macht Mama eine Ausnahme. Ich streife die Stiefel ab und ziehe den Reißverschluss der Jacke auf. Sie hängt an einer Seite ziemlich hinunter, sodass mir auf einmal das Hufeisen darin wieder einfällt. Ich greife in die Jackentasche und ziehe es hervor.

Kühl und schwer liegt es in meiner Hand. Vielleicht hat da jemand seinen Glücksbringer in Charlies Box verloren? Langsam drehe ich das silberne Eisen in

alle Richtungen. Viele Mädchen bewahren die alten Beschläge ihrer Pferde zu Hause auf, damit sie ihnen Glück bringen. Gebrauchte Hufeisen sind etwas Besonderes. Aber dieses hier? Blitzneu. Wahrscheinlich wertloses Zeug!

Dann landet mein Blick auch noch auf der blöden Gitarre auf meinem Bett. Das ist so unfair! Warum haben alle anderen ein eigenes Pferd, nur ich nicht?



Wütend schmettere ich das Hufeisen gegen die Zimmerwand. Klappernd fällt es zu Boden und bleibt dort liegen. Dann ist wieder alles still.

Doch was ist das? Da ist so ein komisches Geräusch ... Ich halte den Atem an und lausche. Jetzt ist es auf einmal weg.

Ich suche den Raum mit den Augen ab, den Schreibtisch, den Schrank, das Regal, den Boden. Nichts zu sehen.

Na prima, jetzt fange ich auch noch an zu spinnen!

Aber plötzlich ist es wieder da, dieses Mal ganz deutlich. Ein echt seltsames Geräusch. Wie ein Scharren, ein leises Kratzen, und dann – das kann doch nicht wahr sein! War das etwa ein Schnauben?





Vielleicht hat sich Lampe in mein Zimmer verirrt? Lampe ist das Kaninchen von meiner kleinen Schwester Emma. Eigentlich heißt es Meister Lampe, aber alle nennen es einfach Lampe. Manchmal darf es frei in der Wohnung herumhoppeln. Nur kann ich Lampe nirgends entdecken. Und außerdem ist Emma gerade auch gar nicht zu Hause.

Ich stehe auf und schaue noch einmal überall ganz genau nach, aber da ist nichts.

Und dann erstarre ich. Kann das ein Wiehern sein? Ich lausche wieder mit angehaltenem Atem.

»Hallo? Ist da jemand?«, frage ich leise. Niemand antwortet.

Doch da! Da war es wieder! Ja, das war eindeutig ein Wiehern! Es klang so, wie Charlie immer wiehert, wenn Anna oder ich mit dem Möhrenerimer kommen. Nicht aus voller Kehle, aber fröhlich. Und hungrig.

Das Wiehern kam irgendwo – von *unten*. Ich gehe auf die Knie. Dann lege ich mich ganz flach auf den Boden und sehe unter den Schrank. Und unter das Bett. Nichts. Plötzlich, ein klopfendes Geräusch genau hinter mir. Erschrocken fahre ich herum.

Vorsichtig schiebe ich den Papierkorb beiseite. Und kann nicht glauben, was ich sehe.

Ich bin mir ganz sicher, dass es so etwas nicht gibt, und doch steht da unter meinem Schreibtisch, ungefähr so groß wie ein Meerschweinchen – ein winziges schwarzes Pony!





Mit gespitzten Ohren und blitzenden dunklen Augen schaut es frech zu mir hoch, als könne es genauso wenig glauben wie ich, was es gerade sieht. Weil mir nichts Besseres einfällt, starre ich einfach nur zurück. Eine ganze Weile starren wir so hin und her. Bloß keine falsche Bewegung, sonst erschrickt das winzige Tierchen vielleicht. Oder schlimmer noch, es verschwindet wieder.

Doch das Pony bleibt.

»Bist du, ähm, bist du *echt*?«, frage ich schließlich leise in die Stille hinein. Aber das Pony reagiert nicht. Was hab ich auch erwartet? Dass es antwortet? So ein Blödsinn, Ponys können nicht sprechen! Dann fällt mir wieder ein, dass Ponys eigentlich auch nicht so klein wie Meerschweinchen sein können. Oder täusche ich mich etwa?

Dem kleinen schwarzen Besucher scheint es inzwischen langweilig zu werden. Das Meerschweinchen-Pony senkt den Kopf, schnaubt und beginnt, mit dem Vorderhuf über den Boden zu scharren. Auch das kenne ich von Charlie.

»Du hast wohl Hunger, was?«, frage ich.

Das Pony gibt ein zaghaftes Wiehern von sich, als würde es auf meine Frage antworten.

»Warte hier«, flüstere ich. »Ich besorg dir was zu fressen.«

Ich springe auf, so plötzlich, dass das Pony vor Schreck einen Satz zur Seite macht.

»Oh, sorry!« Ich nicke dem Pony zu. »Bin gleich wieder da. Nicht weglaufen, ja?«

Gut, dass Emma unterwegs ist, so kann ich unbenutzt eine Handvoll Heu aus Lampes Käfig herausfischen. Obwohl ich mir dabei ziemlich verrückt vorkomme. Habe ich das wirklich nicht geträumt?

Schnell bin ich mit dem Heu zurück in meinem Zimmer. Ich sehe unter den Schreibtisch – doch da ist nichts. Kein Pony. Ich schaue hinter den Papierkorb. Nichts. Hinter den Vorhang. Fehlanzeige. Auch unter meinem Bett ist keine Spur von dem Pony zu finden. Weg! Das Pony ist verschwunden! Habe ich mir das alles etwa doch nur eingebildet?

Schnell durchsuche ich das ganze Zimmer. Und finde schließlich ein dampfendes dunkelbraunes Häufchen unter meinem Schrank. Minikleine frische Pferdeäpfel.



Ich muss grinsen. Noch nie habe ich mich über einen Haufen Pferdeäpfel so sehr gefreut. Nein, ich hab mir das nicht eingebildet. Dieses kleine Pony war da. Aber wo steckt es bloß?

Auf einmal zupft etwas an dem Heu in meiner Hand. Tausend Steine fallen mir vom Herzen.

»Da bist du ja, du kleiner Gauner!«, sage ich und breite vorsichtig den Mini-Heuhaufen vor meinem neuen Freund aus. »Ja, friss nur!«

Eine Weile beobachte ich, wie das Pony den Kopf senkt, ein paar Halme aufnimmt, den Kopf wieder hebt und genüsslich vor sich hin kaut. Mein kleiner Besucher stört sich gar nicht an mir, obwohl ich ja wie eine Riesin auf ihn wirken muss.

»Darf ich dich anfassen?«, frage ich.

Als hätte das Pony mich verstanden, gibt es ein leises Schnauben von sich.

Ganz vorsichtig hebe ich die Hand, strecke einen Finger aus und berühre es am Hals. Warmes weiches Fell.

»Du bist echt«, flüstere ich. Ein dickes, sonniges Strahlen breitet sich auf meinem Gesicht aus. »Du

bist wirklich ein richtiges kleines Pony!« Und dann fällt mir noch etwas ein. Mein Herz macht einen Luftsprung. »Du bist *mein* Pony.« Langsam streiche ich über Hals und Rücken meines winzigen neuen Freundes. »Mein kleiner Gauner!«

